Ungarn

György Granasztói

Wenn man über die Nation spricht, entsteht sehr leicht ein Missverständnis, denn es ist nicht ohne weiteres sogleich erkennbar, wo die Dialogpartner stehen. Die Rollen der Diskutanten können sich in ein und derselben Äußerung über die Nation sogar verändern. Es scheint eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Nation als einem wissenschaftlich betrachteten Gegenstand und der Nation als einer auf Glauben und Überzeugung basierenden programmatischen Idee und Herzensangelegenheit zu bestehen. Daraus kann ohne weiteres abgeleitet werden: Wenn man seine eigene nationale Zugehörigkeit und sein nationales Empfinden zur Sprache bringt, so wird das Verhalten meist nicht als vernünftig, sondern als voreingenommen, sentimental oder gar als anrüchig gekennzeichnet. Es ist eine weitverbreitete Auffassung, dass man mit einer solchen Haltung aus dem Kreis derjenigen ausgeschlossen wird, die in den Fragen der Nation von Berufs wegen als Philosophen, Historiker oder Gesellschaftswissenschaftler die Meinungsführerschaft beanspruchen. Ich werde im Folgenden versuchen, die Eigenarten des angesprochenen Gegensatzes näher zu behandeln. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, ob eine Annäherung oder Vermittlung der gegensätzlichen Haltungen zwischen der Nation als Herzensangelegenheit und als Vernunftobjekt möglich ist.

In der Bibel gibt es viele Gleichnisse, die ein auf dem religiösem Gehorsam basierendes Leben vorschreiben, obwohl doch andererseits die Philosophie das Verlangen nach Erkenntnis stimuliert und nicht unbedingt die Ein-

heitlichkeit und Geschlossenheit von Systemen oder Doktrinen anstrebt. Es scheint tatsächlich eine unüberbrückbare Kluft zwischen diesen beiden Verstandes- und Verhaltensweisen zu geben. Der Glaube befasst sich mit den auf das Ganze bezogenen Kenntnissen; er ist Überzeugung im Zeichen des Verstehens und Erlebens. Die Vernunft dagegen zielt immer auf das Problematisieren und Raisonnieren hinaus. Daraus könnte geschlossen werden, dass Gedanken über die Nation immer „richtige", das heißt verifizierbare wissenschaftliche Doktrinen voraussetzt, die jedoch wegen ihrer Kompliziertheit und ihres Charakters keine besonders bewegende Kraft darstellen. In den letzten Jahren, insbesondere seit 1990, herrscht in Ungarn ein ausgeprägter, manchmal sogar hektischer Gegensatz in diesen Fragen, die auch das politische Leben prägen.

Um den Gegensatz verstehen zu können, möchte ich die Ansichten von Karl Popper über den Nominalismus und den (methodischen) Essentialismus als Ausgangspunkt heranziehen. Ich halte dies deshalb für wichtig, weil Popper seine Auffassung sehr streng und systematisch formuliert hat. Die Hauptmotive tauchen immer wieder auf, in erster Linie im angelsächsischen Bereich und hier hauptsächlich bei Interpretationen der Nation und des Nationalismus. Dieser angelsächsische Einfluss ist auch in Ungarn deutlich zu spüren.

Popper analysiert in seiner Schrift „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde" die Philosophie Platons und weist darauf hin, dass hier ein methodischer Essentialismus vorliegt. Der Essentialismus behauptet, dass das Objekt der Wissenschaften oder einfach der *reinen Erkenntnis* die Entdeckung und Beschreibung des wahren Wesens der Dinge ist. Auch Aristoteles, so betont Popper, vertritt die Ansicht, dass man mit Hilfe der Einfühlung bzw. der intuitiven Intelligenz das Wesen der Dinge verstehen könne. Dem stellt Popper seine Theorie des methodischen Nomi-

nalismus entgegen, der sich nicht mit der Entdeckung des *wahren Wesens* und der *Natur der Dinge* befasst, sondern der daran interessiert ist, wie sich der Gegenstand der Beobachtung unter gegebenen Umständen verhält; dabei beschäftigt er sich besonders mit der Frage, ob dieses Verhalten gewissen Regeln oder Regelmäßigkeiten entspricht. Der Nominalist beobachtet z. B. physikalische Funktionen und fragt: Wie ist die Bewegung der Sterne zu erklären? Wie sendet das Atom Lichtquanten aus? Der Naturwissenschaftler sucht also nicht die Antwort auf die Frage nach dem „was", sondern auf die Frage nach dem „wie".[1]

Der Gegensatz der beiden Auffassungen oder, anders ausgedrückt, der Angriff Poppers auf den Essentialismus bildete den philosophischen Ausgangspunkt für seine Kritik der *geschlossenen Gesellschaften* der faschistischen und kommunistischen Diktaturen, vor allem aber der marxistischen Ideologie. Das Buch erschien in Englisch erstmals 1945 und erfuhr seine große Beliebtheit in der Zeit des Kalten Krieges, denn es hat im Namen des Liberalismus allen geschlossenen Gesellschaften und Ideologien den Kampf angesagt; als Alternative bot Popper die Vision der *offenen Gesellschaft* an.

Die Wirkung von Poppers Theorien auf die Gesellschaftswissenschaften ist beträchtlich. Sie betrifft auch die modernen Untersuchungen, die sich dem Thema Nation und Nationalismus widmen. Einer der namhaftesten Experten auf diesem Gebiet, Rogers Brubaker, schreibt: „Wir sollen nicht die Frage stellen: ‚was ist die Nation', sondern ‚wie funktioniert das nationale Dasein als politische und kulturelle Form innerhalb und zwischen den Staaten' – dann hört man die Worte von Popper auch nach 30 Jahren noch heraus."[2] Popper kann daher als moderner Vorbote der nominalistischen Theorie betrachtet werden, die er selbst als *gesellschaftliches Ingenieurwesen* („social engineering") bezeichnet hat, und die heute so stark ver-

breitet ist, dass man dies nicht einmal eigens erwähnt. Dieses Phänomen ist deshalb so interessant, weil es eine radikale Wende voraussetzt. Die Änderung der Betrachtung bzw. der Betrachtungsweise war übrigens in Ungarn schon seit den 1980er Jahren in der Soziologie zu erkennen – u. a. bei dem von den Soziologen entdeckten Historiker Jenő Szűcs, der die Problematik der Nation untersuchte, ein Forscher, der auch in der internationalen Fachliteratur oft zitiert wird.[3]

In Ungarn war jedoch nicht so sehr die Theorie von Karl Popper bedeutend, sondern vielmehr Max Weber, der in den 1960er Jahren entdeckt wurde; hier konnte der Positivismus im Zusammenhang mit der Nations- und Nationalismusproblematik – dank der wiedergeborenen Soziologie – seine Blüte erneut entfalten. Dem Positivismus der Gesellschaftswissenschaften kann gutgeschrieben werden, dass die zumindest bis zu Max Weber reichende Tradition die Identifikation mit den Werten des Forschungsobjektes im Namen der Wissenschaft verbietet. In diesem Zusammenhang ist zu vermerken, dass in den 1960er Jahren selbst die Staatspartei wegen des unzweifelhaft nationalen Charakters des Bevölkerungsaufstands von 1956 eine „objektive", marxistische Deutung der Nation bevorzugt hat.

Heute ist offenbar, dass die Bemühungen um eine wertneutrale gesellschaftswissenschaftliche Doktrin einen Aufruhr gegen diese Interpretationen darstellen. Zugleich hat auch die Soziologie nach der Überwindung der essentialistischen marxistischen Interpretationen dazu beigetragen, erneut einen Bruch mit den traditionellen ungarischen Nationsauffassungen hervorzurufen. Deren wissenschaftliche Grundlagen waren seinerzeit von Historikern entwickelt worden. In der Zwischenkriegszeit hat Gyula Szekfű in seinen Arbeiten und Diskussionsbeiträgen wohl am detailliertesten den begrifflichen Rahmen des Themas Nation abgesteckt.[4]

Das Paradigma oder gar das Credo der Wertneutralität kann insbesondere bei Analyse der Nationstheorie leicht Probleme bereiten. So tritt zum Beispiel die Neutralitätsdoktrin selbst mit dem Anspruch eines Glaubensdekrets auf, indem sie im Gewande der Wissenschaftlichkeit politische Ziele oder Ideologien markiert. Der Anspruch auf Wertneutralität kann zum Werturteil mutieren, das den Gegner mit seiner moralischen Überzeugung treffen will. In dieser Situation erscheint selbst die Wissenschaft als ein Mittel, das die Erhebung der Menschen über die Natur verkünden möchte. Auf diese Weise sollen solche Erklärungen mit einer Art Allmacht oder gar Offenbarung versehen werden, die nicht mit gesellschaftskonformen Absichten einhergehen, sondern sich mit der eigenen Überlegenheit brüsten möchten. Zu diesen „wertneutralen" Gedankengängen zählt die von mir abgelehnte, destruktive Form, die primär die politische Elite betrifft.[5]

Kurz, man kann feststellen, dass die Wende in der Interpretation des Nations- und Nationalismusgedankens mit den Veränderungen zusammenhängt, die mit Karl Popper, der Renaissance Max Webers und vor allem der aus der angelsächsischen Kultur stammenden anthropologischen und gesellschaftswissenschaftlichen Forschungsmethode einhergehen. Der Sieg der sogenannten Wertneutralität steht in einem diametralen Gegensatz zu allen Nationsauffassungen, deren Vernünftigkeit überdies bezweifelt wird. Diese Entwicklung zum Paradigma der Wertneutralität erfolgte unmittelbar nach dem Rückzug des Marxismus, mit dem sie eng zusammenhängt. Der schnelle Erfolg des *social engineering* als einer wissenschaftlichen Attitüde kann damit erklärt werden, dass diese Sichtweise in einer Krisenperiode neue Gewissheiten anzubieten scheint.

Die mentalen und kulturellen Änderungen in den letzten Jahrzehnten zeigen jedoch, dass das Gegensatzpaar Herz und Vernunft nicht einfach einem Schwarz-Weiß-

Denken entspringt. Ich werde im Folgenden einige Punkte auflisten, die die Spannung zwischen den Gegensätzen mildern oder wenigstens modifizieren können.

Wie oben schon angesprochen, gab es vor allem auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften große Veränderungen. Sie sind hauptsächlich Folge einer eigenartigen Verbindung von Geschichtswissenschaft, Soziologie und Kulturanthropologie. Eine weitere Folge dieser Entwicklung ist, dass selbst die Tragfähigkeit des *Gesellschaftsbegriffs* diskutiert und infrage gestellt wird. Viele sind nämlich bestrebt, den Gesellschaftsbegriff durch den der *Kultur* zu ersetzen, was natürlich einen wesentlich veränderten Standpunkt bedeutet. Die fundamentalistischen Aufstände gegen die sogenannte *westliche Modernisierung* haben überall auf der Welt zu einer neuen Interpretation von Kultur und damit auch von Nation als *gesellschaftlichem* Problem geführt. Diese Interpretationen betonen insbesondere, dass es sich dabei um die demokratischen Werte handle. Im Zusammenhang damit stehen mitunter auch Änderungen in der Sprache; so haben etwa die extremen Äußerungen der Symbolbildungen die Aufmerksamkeit auf die Sprachphilosophie gelenkt. Fachlich wird diese Erscheinung als „linguistic turn" bezeichnet. Es gibt sogar Extremisten auf diesem Gebiet, die die ganze *Welt als Text* verstehen wollen.

Eine andere bedeutende Modifizierung der Betrachtungsweise geht davon aus, dass an die Stelle der Vorstellung von der Macht übermenschlicher und überpersonaler Prozesse und Strukturen ein allgemeines Interesse an den menschlichen Gruppen und Gruppierungen in den Vordergrund getreten sei. Interessant ist also, wie die Einzelperson die Tätigkeit der Mächte, die hinter ihrem Rücken agieren, verarbeitet. Diese Sichtweise steht in genauem Gegensatz zur früheren Haltung, wo geprüft wurde, wie die verschiedenen Kräfte über den einzelnen herrschen.

Ich habe schon auf die Renaissance der Ansichten von Max Weber hingewiesen. Ein weiterer Grund für seine Wiederentdeckung war, dass seine Theorien besonders unter den Historikern zu einem neuen Konstruktivismus geführt haben. Viele Historiker meinen, dass die traditionelle, reifizierende Fragestellung[6] in Bezug auf den Gegenstand der Geschichtswissenschaft überholt sei. An ihre Stelle trat die bewusste, nach bestimmten Regeln kontrollierte Konstruktion der historischen Fragestellung.

Die *Reifikation* als Vorstellung will aussagen, dass z. B. die Stadt, die Klasse oder die Nation und andere Kategorien als gesellschaftliche Wesen *sui generis* Objekte sind, die mit Begriffen bezeichnet werden können. Um die Stadt als einen Gegenstand zu kennzeichnen, stellen wir uns eine dicht bebaute Siedlung aus der Vogelperspektive vor, die sich von ihrer Umgebung durch die Größe der Gebäude, die Türme, die umgebende freie Natur deutlich abhebt. Daran erinnert auch die Art und Weise, wie die Vorstellung der Reifikation – nach Formen suchend und Vergleiche anstellend – eine gesellschaftliche Klasse oder auch die Nation aufgrund äußerer Zeichen zu identifizieren vermag.[7] Andere Theorien benutzen im Zusammenhang mit der Nation den Ausdruck *Körper*. Die Nation sei also eine lebendige Person, das Drama oder die Tragödie der Nationen vollziehe sich auf einer Bühne, der Gegner der Nation sei ein Parasit, ein körperfremdes sie verzehrendes Wesen.

Es war wohl der englische Historiker E. P. Thompson, der als erster diese Auslegung unter prinzipiellen Gesichtspunkten kritisierte. Angesichts des Anwachsens der englischen Arbeiterklasse hat er zum Ausdruck gebracht, dass die Klasse nicht als Ding existiere. Sein Gedankengang kann auch in Verbindung mit der Stadt oder Nation als geschichtlichen Gebilden angewendet werden, wenn sie zum Beispiel statt eines statischen Begriffes in einem langen Zeitraum betrachtet und als entgegengestellte oder gleich-

gültige, nebeneinander fließende Prozesse verstanden werden.[8]

Gemeinsam ist den höchst unterschiedlichen Begriffen Stadt, Klasse und Nation in der umgewerteten Sichtweise der fragwürdige Umstand, ob sie als substanzielle, konstante Gemeinschaften aufgefasst werden können. So übt z. B. der bereits erwähnte Rogers Brubaker an diesen älteren Sichtweisen starke Kritik. Die Nation, so kritisiert er, sei keine kollektive Person, die zu zielbewusstem und solidarischem Handeln fähig sei. Auch verwirft er die Annahme, der Nationalismus spiele sich wie ein Drama ab, in dem die einzelnen Nationen die Hauptrollen darstellen. Seine Auslegungen können aber keinesfalls als nihilistisch bezeichnet werden, eher sind sie Glieder einer Kette von Gedanken, die von Max Weber bis in unsere Tage reicht. Die Nation wird bei ihm verstanden als Ereignis, Prozess, Geschehen, als Rahmen des Verstehens und der Handlungssubjekte, die typischerweise neben dem Staat und damit auch gegen ihn fungiert.[9]

Im Jahre 1990 war diese Ansicht noch nicht verbreitet. Der englische Historiker E. Hobsbawm schrieb in seinem Buch über Nationen und Nationalismus, dass die bei Abenddämmerung fliegende Eule Minerva jetzt über den Nationen und dem Nationalismus kreise, was als ein gutes Zeichen gelte.[10] Dies ist ein sehr ausdrucksstarker Vergleich, jedoch keine wissenschaftliche Stellungnahme. Zum Zeitpunkt des Zusammenbruchs des sowjetischen Systems war tatsächlich die Überzeugung weit verbreitet, dass an die Stelle des nationalen Gefühls, des Nationalismus und des Patriotismus die Demokratie-Ideen des auch politisch zusammenwachsenden Europas treten werden. Deswegen zählen denn auch Ernest Gellner und Benedict Anderson mit ihren Büchern „Nations and Nationalism“[11] und „Imagined Communities“[12] zu den namhaften englischen Wissenschaftlern, die bereits zu Beginn der post-

nationalistischen Ära ein ehrenvolles Plädoyer für eine zurückliegende Epoche hielten.

Die klassischen Werke und die Erfahrungen, die sich in ihnen widerspiegeln, standen in engem Zusammenhang mit den großen Ideologien und deren Niedergang. Nationalismus, Kommunismus, Religion und linksorientierte Ideale vertreten alle die von Popper so heftig kritisierte essentialistische Betrachtungsweise, die über Generationen hinweg im Mittelpunkt von Aufruhr gestanden hätten. Gemäß diesen klassischen Werken ist die Abneigung gegen die Ideologien, besonders gegen den Nationalismus eindeutig. Die Kluft zwischen Herz und Vernunft wirkt hier wirklich wie ein Abgrund; die starke Ablehnung gegen die Nation als Ideologie, als glaubensmäßige Überzeugung im Namen der Wissenschaft ist unabdingbar. Aber es sind noch eine Reihe weiterer Verwerfungen festzustellen. Die besagten Autoren benutzen unter der eigenartigen und verhüllenden Wirkung der Ideologie meistens reifizierte, als Ding bestimmte statische Begriffe. Nach meiner Meinung ist auch die oft zitierte klassische Behauptung von Gellner eine reifizierte oder substantielle Begriffsbestimmung, wonach der Nationalismus ein politisches Prinzip sei. Diesen Gedanken führt u. a. auch Anderson weiter, der die Nation als Konstruktion, als Vision der nationalistischen und anderer Eliten betrachtet.[13]

Was bieten diese Interpretationen? Bei den klassischen Autoren wird der Nationalismus im positiven Sinne als demokratische Forderung der Völker verstanden. Die Mitglieder eines Volkes möchten in aller Regel einander ähnlich sein; sie sind von dem Wunsch getragen, dass sie von einer Macht regiert werden, die ihnen ähnlich ist, die die Absichten des Volkes kennt und politisch verwirklicht. In diesen Deutungskategorien sind auch negative, unerwünschte Züge enthalten, obwohl diese meist nicht so stark betont werden. Die moderne, auf dem gemeinsamen Willen basierende Macht bedarf eines territorialen Rahmens, der auch

den Rahmen der Nation darstellt. Die Partikularität in territorialer Hinsicht, das heißt die Grenzen zu den Nachbarländern und die mehr oder weniger starken ethnischen, kulturellen und ideologischen Unterschiede sind die Gründe für den Nationalismus.

Die klassische Auffassung der Nationsidee hat seit dem Zusammenbruch des Sowjetsystems ihren Sinn verloren. Seit diesem Zeitpunkt hat meiner Meinung nach der Gegensatz zwischen wissenschaftlicher Betrachtung und glaubensmäßiger Überzeugung bezüglich der Nationsidee an Schärfe verloren. Einerseits vermögen die klassischen Darstellungsweisen kaum eine zureichende Antwort zu bieten auf die Frage, was seitdem passiert ist. Im östlichen Teil Europas, aber auch in Korsika, Nordirland und im Baskenland sind Entwicklungen zu registrieren, auf die das wissenschaftstheoretische System unverwendbar ist. Die Verbindung von Volk, Nation und Staat ist zum Beispiel im Kosovo und in Bosnien mit diesem Instrumentarium nicht zu leisten. Die Idee, das Volk brauche im Sinne der Aufklärung die Regierung, die zu ihm passt, scheint hier jedenfalls nicht zu stimmen. Menschen, die früher Mitbürger waren, wurden plötzlich zu Todfeinden, während wir in Ungarn, ein paar Kilometer weit entfernt, uns mit Hilfe des serbokroatischen Wörterbuches mit Flüchtlingen aus den Kriegsgebieten zu verständigen versuchten. Mangelhafte Informationen, übertriebener Respekt vor der klassischen Interpretation und völliges Unverständnis für die neue Situation zeigen sich, wenn die berühmte – meist nicht korrekt wiedergegebene – Aussage des früheren ungarischen Ministerpräsidenten József Antall als Beispiel des Irredentismus und der Gebietsansprüche Ungarns ausgelegt wird. Antall hat unter Anspielung auf die in den Nachbarländern lebenden Ungarn zu Beginn seiner Regierungstätigkeit 1990 gesagt: „Ich fühle mich im Herzen als Ministerpräsident von 15 Millionen Ungarn.“[14]

Die klassische Auffassung ist auch von einem anderen Gesichtspunkt her überholt; sie kann nämlich auch das Phänomen der *Ethnizität* nicht erklären.[15] Zurzeit kommen solche, bisher als minderwertig betrachtete und sogar vom Aussterben bedrohte Gruppen in der amerikanischen Bevölkerung in eine völlig neue Position. Sie können sich nun aufgrund ihrer ethnischen Herkunft stolz als „die anderen" fühlen und werden nicht mehr als Benachteiligte und Außenseiter abgestempelt. Sie konnten ihre Selbständigkeit im Interesse der Legitimität ihrer zur Schau getragenen Identität sogar gegen den Staat lautstark behaupten. Dies ist – nebenbei bemerkt – auch zum Ausgangspunkt einer Ideologie geworden. Übrigens wurde die leidenschaftlich vertretene These, die Alternative zur nationalen Ideologie sei die auf der Verschiedenartigkeit der Volksgruppen basierende Multikulturalität, in Europa schon seit ca. 1980 vertreten.

Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts und der dualen Weltsicht, dem Verblassen der großen Ideologien und dem Aufkommen neuer Ideologien rückten auch die Vorstellungen von der Nation in ein anderes Licht. Es änderten sich nämlich auch die Auffassungen über die nationale Identität und den Nationalismus; es wurde zudem eine neue Idee geboren, die meiner Meinung nach die Kluft zwischen Herz und Vernunft mildert. Im Folgenden werde ich mich damit beschäftigen.

Als Wirkung von *linguistic turn* kann man natürlich auch die extreme Auffassung ansehen, wonach die *Nation allein als Text* aufzufassen sei. Die neuesten Arbeiten zu diesen historischen Problemen gehen aber nicht bis zu diesem Punkt, vielmehr zählen solche Theorien eher als Kuriosität. Die neueren wissenschaftlichen Richtungen seit 1990 betrachten die Idee der Nation als kulturelle und politische Form, als Institutionalisierung und sogar in ihrer Verbundenheit mit dem Staat. Sie suchen z. B. Antwort

auf die Frage zu geben, wie die gesellschaftliche Wirklichkeit im Rahmen einer Nation erfahren und verstanden werden kann. Die Änderung der Betrachtungsweise kann auch an der starken Kritik von statischen Vorstellungen der Nation abgelesen werden. Wie ich bereits ausgeführt habe, werden die Nationen heute vielfach als langsame oder schnellere, mal als stecken gebliebene und mit Brüchen einhergehende differenzierte Prozesse aufgefasst. Viele europäische Nationen stammen aus dem Mittelalter, andere sind viel jüngeren Datums. Der Aufbau einer Nation ist von zahlreichen Faktoren beeinflusst. Weder sind enge Kontakte zwischen der nationalen Gruppe und ihrer Elite selbstverständlich, noch sind der Charakter und das Schicksal der Institutionen der Nation festgelegt. Die Nation ist in der Tat ein Konstrukt, eine Vision oder Utopie der Elite der Gesellschaft, aber zugleich auch die Gesamtheit von realen Prozessen, in der die Geschichtlichkeit eine typische gestaltende Kraft gewinnt. Lebendige oder weniger ausgeprägte Traditionen kennzeichnen diese Kraft. Die nationalen Identitäten bilden sich heraus in der Dialektik des öffentlichen Dialogs, in der Natur der Gemeinschaft und der geschichtlichen Wirklichkeit. So ist nachvollziehbar, dass die Nation und das Nationalgefühl, das die Gesellschaft und die Teilgemeinschaften verbindet, nicht ohne weiteres als politischer Nationalismus zu bezeichnen sind. Vielmehr kann die nationale Identität auch Ausdruck einer Form kultureller Gleichartigkeit sein.[16]

Der Gegensatz zwischen der wissenschaftlichen Theorie und den auf Überzeugung beruhenden Auffassungen bezüglich der Nation wird auch in jüngeren Überlegungen zu der Frage, was die Gesellschaft an und für sich sei, abgemildert. Jürgen Habermas hat kürzlich darauf aufmerksam gemacht, dass das Bewusstsein einer Gesellschaft als lebendige Einheit nur solange existieren kann, wie die Überzeugung besteht, dass die Wirklichkeit in ihrer Vernünftig-

keit erfasst werden kann – ein Gedanke, der vor allem für die Soziologie relevant ist.[17] Dem steht jedoch die Tatsache entgegen, dass gesellschaftliche Ungleichheit und politische Unterdrückung in Europa und nicht zuletzt auch in Ungarn weiterhin existieren, auch wenn andere annehmen, diese Probleme seien gesellschaftlich bedingt und daher auch mit rationaler Planung und Lenkung behebbar. Hierzu möchte ich ein Beispiel aus Ungarn anführen: Die in diesem Land ausgegebenen öffentlichen Gelder (die Ausgabenseite des staatlichen Budgets) machen seit langem rund 50 % des Bruttosozialprodukts (GDP) aus. Dies ist einer der höchsten Anteile in Europa. Dabei sind 47 % der arbeitsfähigen Bevölkerung beschäftigungslos (das ist ebenfalls ein sehr hoher Prozentsatz im europäischen Vergleich), und es ist nicht erkennbar, wie diese Zahl vermindert werden könnte. Hinzu kommt, dass Ungarn mit weit über 800.000 eine zu hohe Beamtenschaft hat; angesichts der Bevölkerungszahl von 10 Millionen wären wohl auch 600.000 Beamte ausreichend. Die Liste von Problemen dieser Art ließe sich leicht fortsetzen.[18]

Gesellschaftliche Konflikte können nur dann politisch wirksam angegangen werden, wenn sich genügend Bürger und Politiker zu den Prinzipien der gesellschaftlichen Gleichheit und Chancengleichheit, zu Rechtsstaatlichkeit und Demokratie bekennen sowie zur Ordnungsidee der Subsidiarität, weil vor allem in den kleinen Gruppen die Moral der Demokratie lebendig ist und die Bürger nur im überschaubaren Kreis fähig sind, das Gemeinschaftsinteresse zu wahren. Dies ist, so glaube ich, der Punkt, wo das Nachdenken über die neue Rolle der Nation beginnen kann.

Meine Behauptung soll jedoch auch historisch erhärtet werden. Die lange Ära der großen politischen Ideologien ist in den 1960er und 1970er Jahren abgelaufen, wenn wir unter großer Ideologie ein monistisches Ideensystem ver-

stehen, das die Welt zugleich erklären und verändern will. Das betrifft den Sozialismus und Kommunismus ebenso wie den Anarchismus, Faschismus, Liberalismus und Nationalismus insofern, als diese Gedankensysteme die Programmatik von Parteien und Regierungen prägten. Die Grundideen dieser Ideologien leben jedoch auch heute weiter. Aber sie können mit den Versprechungen einer schöneren und besseren Zukunft als Alternative zu den gegenwärtigen gesellschaftlichen Problemen keine Anhänger mehr gewinnen. Heute sind das Durchschnittsalter und die zu erwartende Lebensdauer in Europa höher als je zuvor. In den meisten Ländern herrscht in den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten ein viel höheres Lebensniveau als früher, wobei die Mehrheit der Bevölkerung danach strebt, den Lebensstatus zu sichern. Aus diesem Grunde sind viele Bürger gegenüber den gesellschaftlichen und Gemeinschaftswerten weniger aufgeschlossen.[19] Die Situation ist dadurch gekennzeichnet, dass sich die Macht der Interessengruppen und des komplizierten Entscheidungsapparats in den meisten Mitgliedsstaaten erhöht – eine Entwicklung, die angesichts des fehlenden geistig-ideologischen Rahmens schwerwiegende Folgen hat. Die Zunahme des materiellen Wohlstandes geht einher mit einer Zersplitterung der Gesellschaft, was von vielen Bürgern als Vereinzelung, Unsicherheit, Angst und Isoliertheit erlebt wird. Das gilt auch für die Bevölkerung Ungarns, die in der Kadar-Ära groß geworden ist.[20]

Im Folgenden soll der öffentliche Diskurs über die Nation in der postideologischen Epoche beleuchtet werden. Das Gesamtbild wird durch zwei wichtige Charakteristika bestimmt. Während die meisten großen traditionellen politischen Parteien einen Niedergang zu verzeichnen haben, entstehen auf der anderen Seite sogenannte Mikroideologien, also kleinere ideologische Ideenkreise. Solche einfachen Ideologien sind Ausdruck der Desorientierung ange-

sichts des Verlustes der großen Ideologien und ermöglichen es den Einzelpersonen sowie den gesellschaftlichen, beruflichen und anderen Gruppen, die eigene Unruhe und Unsicherheit zu kompensieren. Solche Mikroideologien sind zumeist ebenso monistisch wie die großen Ideologien, vermögen jedoch keine Massenwirkung zu erzielen. Erwähnenswert sind diesbezüglich für Ungarn einige rechtsextremistische Gruppierungen sowie solche Teile der Bevölkerung, die der alten kommunistischen Welt nachweinen. Auch einige ökologische und Umwelt-Gruppen können zu den Mikroideologien gerechnet werden. Ihre Visionen unterscheiden sich aber von denen der alten Großideologien. Denn jene versprechen nämlich eine bessere Zukunft, eine Behebung des gegenwärtigen Elends und frönen einem Glauben an eine schönere Zukunft. Die gegenwärtigen Mikroideologien sind aber nicht träumerisch, denn sie wollen *keine neue Gesellschaft* herbeiführen. Sie sind konservativ eingestellt, da sie die Gegenwart schlechter beurteilen als die Vergangenheit. Sie kämpfen entsprechend für diejenigen Bereiche, die ihnen besonders schützenswert erscheinen, gleich, ob es sich dabei um die Kultur der Nation, den Erhalt nationaler Güter oder den Schutz von Natur und Umwelt handelt.

Noch einmal stellt sich nun die Frage, ob und wieweit aufgezeigt werden konnte, dass die Kluft zwischen den wissenschaftlichen und den glaubensmäßigen Interpretationen tatsächlich kleiner geworden ist. Sicherlich sind Vernunft und Herz nicht gegeneinander auszuspielen. Die Methoden, Arbeitsweisen und Ziele der Wissenschaft einerseits und des Glaubens andererseits unterscheiden sich weiterhin. Trotzdem können bezüglich unserer Fragestellung einige positive Schlussfolgerungen gezogen werden.

Nicht nur die Geschichtlichkeit der Nation ist erkennbar geworden, sondern auch die Geschichtlichkeit ihrer Interpretationen. Anders formuliert: Im Zusammenhang

mit der Nation scheint es keine „exakte" oder „reine" Wissenschaft zu geben. Dabei gilt es, etwas Wichtiges zu betonen: Eine Garantie für eine bessere Verständigung über die Fragen der Nation ist der Tatsache zu verdanken, dass der Kampf gegen die reifizierenden Ideologien, die die Nation als Körper verstehen, die Zeit der Makroideologien abgeschlossen ist. Das bedeutet, dass die Probleme der Nation und des Nationalismus nicht einmal als politische Kämpfe gegen die Mikroideologien adäquat gedeutet werden können.

Im Zusammenhang mit Max Weber und Karl Popper wurde schon darauf hingewiesen, dass die wertneutrale, nominalistische Interpretation des Nationsproblems einen zeitlich eindeutig bestimmbaren Beginn und klar erkennbare geschichtliche Beweggründe hat. Die Wertneutralität und der Nominalismus als die wichtigsten Paradigmen bei der Behandlung der Themen Nation und Nationalismus resultieren aus der Überzeugung, dass die Demokratie den entscheidenden Maßstab für die Analyse der gesellschaftlichen Entwicklungen darstellt. Der oben zitierte Vergleich von Eric Hobsbawm ist sehr bündig, Karl Poppers Gedankengang ist sehr klar. Das Wesentliche dabei ist jedoch, dass Popper geschlossene und offene Gesellschaften unterscheidet. Platon gilt in der griechischen Kultur als der *Philosoph der geschlossenen Gesellschaften*; er war ein starker Gegner der Demokratie in Athen und gilt als geistiger Wegbereiter des Totalitarismus und Rassismus. Hegel und Marx werden ebenfalls als Ideologen der geschlossenen Gesellschaften aufgefasst. Das Charakteristikum der geschlossenen Gesellschaft ähnelt nach Popper dem Paradigma des Organismus und intendiert ein biologisches Verständnis des Staates. Es erinnert an eine Herde, die durch Verwandtschaft, gemeinsames Leben und die gemeinsame Erfahrung von Freude und Schmerz verbunden ist. In einer solchermaßen charakterisierten Gesellschaft

kann das organische Prinzip des Staates leicht nachvollzogen werden, weil hier das Gefüge der Verbindungen der einzelnen von der spezifischen Struktur der Gesamtheit der Mitglieder sowie bestimmten Regeln abhängt – wie in einem lebendigen Organismus. In einer offenen Gesellschaft dagegen, so betont Popper, kann der Wettbewerb der Mitglieder ein so starkes Maß erreichen, dass er sogar zum Klassenkampf führen kann. Die persönlichen Beziehungen werden in einer offenen Gesellschaft nicht durch die Zufälligkeit der Abstammung gestaltet, sondern sie können im neuen Rahmen des Individualismus frei entwickelt werden.[21] Gemeinsam ist den modernen gesellschaftswissenschaftlichen Forschungen über die Nation, dass hierbei das politische System der Demokratie als Maßstab dient. Die dahinter stehenden glaubensmäßigen Orientierungen werden nicht oder nicht systematisch berücksichtigt. Paradoxerweise wird hierbei die Glaubwürdigkeit der wertneutralen wissenschaftlichen Forschung, das *social engineering*, vom Glauben an die demokratischen Werte getragen. Vernunft meint hier die Ratio der Demokratie.

Doch gilt es festzustellen, dass auch die Interpretationen der Demokratie wesentliche Veränderungen erfahren haben. Die offene Gesellschaft bietet ein Demokratiebild, welches in einem scharfen Gegensatz zu den kommunistischen und faschistischen Diktaturen steht, die bei Karl Popper eine entscheidende Rolle spielen. Aber die großen politischen Ideologien sind heute verblasst. Angesichts der Verbreitung des Individualismus und der Euphorie der gegen den Parteienstaat gerichteten Zivilgesellschaften treten neue Probleme auf.

Abschließend soll daher noch eine wichtige Frage erörtert werden. Die Gründung und die Funktionsweise der Europäischen Union sind von Grundprinzipien bestimmt, die auf den Erfahrungen zweier Weltkriege beruhen. Diese

Prinzipien wurden verfeinert und modifiziert; sie bilden eindeutige, nachvollziehbare und moralisch unbestreitbare Ordnungsideen, die heute nicht einmal im Namen der Vernunft bezweifelt werden können.

Die gesellschaftlich-politischen Entwicklungen, die zu faschistischen und kommunistischen Diktaturen, zu Völkermord und Kriegsverbrechen und schließlich zur Unterdrückung der mittelosteuropäischen Völker durch den Kommunismus führten, sollten sich nie mehr wiederholen. Aus dieser Überzeugung wuchs eine Ordnung, auf deren Grundprinzipien die Europäische Union und die demokratischen Gesellschaftsordnungen beruhen. Hierzu gehören die Respektierung der persönlichen Freiheit und der menschlichen Würde, das Beharren auf dem Völkerrecht und auf politischer Selbstbestimmung sowie die Solidarität. In diesem Sinne ist die Demokratie Teil der gesellschaftlichen Organisation: die Nation als Gemeinschaft der Gemeinschaften, und die Europäische Union gleichzeitig als Gemeinschaft der Nationen und anderer kleinerer Gemeinschaften. Die heutige bürgerliche Demokratie beruht auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität der Bürger, das heißt auf Normen, die auf die Sicherung der grundlegenden menschlichen und gemeinschaftlichen Güter und Rechte zielen.

Programmatisch bedeutet dies, dass die Grundprinzipien der Demokratie einen Konsens intendieren, der keine Landesgrenzen kennt und der die Institutionen und das Rechtssystem bestimmt. Im öffentlichen Diskurs über Politik ist dieses Programm in jedem Land ein wesentlicher Faktor. Das nationale Bewusstsein zeigt im Gegensatz dazu – je nach Land – einen souveränen Charakter; es beruht in erster Linie auf dem Verständnis der eigenen Gesellschaft. Die diesbezüglichen Unterschiede können als kulturelle Differenzen bezeichnet werden. Diese sollen einerseits als wirklich existierende Fakten betrachtet werden;

andererseits bedeutet Nation die öffentlichen, manchmal durchaus auch Dissens hervorrufenden Gespräche, die das gesellschaftliche Leben, die Kultur und die Sprache des Landes betreffen. In diesem Sinne ist der Bürger einer Nation derjenige, der am öffentlichen Leben kontinuierlich und verantwortungsbewusst teilnimmt, nicht aber derjenige, der die Nation als Körper missversteht und eine fiktive oder erzwungene Gleichheit der Anschauungen vertritt. Als nationale Identität manifestieren sich auch moralische Anschauungen, die sowohl die Prinzipien der Demokratie als auch die Entscheidungsfreiheit der Bürger umschließen, der als Angehöriger der Nation selbstverständlich auch überzeugtes Mitglied anderer Gemeinschaften sein kann. Die Nation ist ein auf Glauben, vielleicht auch auf utopischen Ideen beruhendes Gebilde, das trotzdem einer eigenartigen oder arteigenen Vernunft entspricht.

Die Wissenschaft schreitet währenddessen fort. Doch in kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht hat sie mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Wie kann sie die wichtigen Fragen der nationalen Identität und Kultur verstehen und beantworten, wenn sie Maß, Inhalt und Grenzen ihres Gegenstandes ständig ändert? Dieser neue Zug gesellschaftlicher und historischer Wahrnehmung bedeutet neue Vernunftmäßigkeiten, wobei es nicht sicher ist, ob die Gegensätze der wissenschaftlichen Interpretationen über die Nation auch in Zukunft in der gewohnten Schärfe ausgetragen werden. Die Gegensätze mildern sich und verändern ihre Natur. Aber die Nation als Existential und Forschungsgegenstand wird auch weiterhin ein Programm für Überzeugungsarbeit sein.

Anmerkungen

[1] Vgl. Karl Popper, The Open Society and its Enemies (engl. Erstaufl. 1945), Bd. 1: The Spell of Platon, London [4]1962, S. 33–34; (Bd. 2: The High tide of prophecy. Hegel, Marx and the aftermath).

[2] Rogers Brubaker, Rethinking nationhood: nation as institutionalized form, practical category, contingent event, in: Ders., Nationalism Reframed. Nationhood and the National Question in the New Europe, Cambridge 1996, S. 15.

[3] Jenő Szűcs, Nemzet és történelem (Nation und Geschichte), Budapest 1974.

[4] Gyula Szekfű (Hg.), Mi a magyar?, Budapest 1939, S. 292–316; eine gekürzte deutsche Übersetzung bietet Ders., Der Staat Ungarn. Eine Geschichtsstudie, Stuttgart 1918.

[5] Zur Illustration sei – ohne Angabe des Autors, des Werks und des Entstehungsjahres – folgendes Zitat angeführt: „Die Kategorie der ‚Nation' gehörte immer zu den zentralen Begriffen des politischen und kulturellen Diskurs' in Ungarn. Auch damals, als diese Frage – zu Lasten der lebenslangen existentiellen Gefahr – nicht einmal erwähnt werden durfte. Heute, inmitten der programmartigen ‚Selbstlegitimierung' der Orban-Regierung geriet der Begriff auch öffentlich in den Mittelpunkt, ihre Anhänger prangern einerseits in veralteten Posen aus dem 19. Jh. an, agieren andererseits als ungarische Vertreter gegen Bestrebungen des postmodernen Europas. Die andere Seite benimmt sich auch altmodisch, trägt Reflexe zur Schau, in denen sich der ‚gesamtnationale' Antifaschismus der 50er Jahre mit spätmodernem Liberalismus mischt."

[6] Reifikation bzw. reifizieren meint die *Vergegenständlichung*, d. h. Betrachtung eines abstrakten Dinges oder Sachverhalts, als sei es oder er konkret.

[7] Zur Stadtgeschichte vgl. Philip Abrams, Towns and Economic Growth. Some Theories and Problems, in: Ders./E. A. Wrigley (Hg.), Town in Societies, Cambridge/London 1978, S. 15–17.

[8] E. P. Thompson, The Making of the English Working Class, New York 1963. – Das Ende der reifizierenden Stadtgeschichte und eine mögliche Art und Weise der neuen wissenschaftlichen Erklärungen bezeichnet gerade der berühmte Aufsatz von Max Weber: Die nichtlegitime Herrschaft (Typologie der Städte), in: Ders., Wirtschaft und Gesellschaft, Köln 1964, S. 923–1033.

[9] Rogers Brubaker (wie Anm. 2), S. 13ff.

[10] Eric Hobsbawm, Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality, Cambridge 1990, zitiert nach der deutschen Ausgabe: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt a. M. ^{3}2005, S. 238.

[11] Ernest Gellner, Nations and Nationalism. New Perspectives on the Past, Oxford 1983 (deutsche Ausgabe: Nationalismus und Moderne, Hamburg 1995).

[12] Benedict Anderson, Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, New York 1991 (deutsche Ausgabe: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt a. M. 1988).

[13] Charles Tilly, The Formation of Nation States in Western Europe, Princeton 1975, behandelt in seiner Übersicht über die Entstehung der europäischen Nationalstaaten die Nation unklar und konfus, wenn er diese nur hinsichtlich der Größe und des Umfang der Staaten bewertet.

[14] Die Subtilität dieses Satzes ist nach den klassischen Grundsätzen nicht zu deuten, da er gerade die Gebietsfrage mit dem Wort „Seele" umgehen wollte, während er gleichzeitig seine Treue zu den fünf Millionen Ungarn außerhalb der Landesgrenzen zum Ausdruck brachte. Es ist bezeichnend, daß es seither alle ungarischen Regierungschefs für nötig gehalten haben, ihr Haltung zu diesem Satz zu erläutern, so etwa der linksorientierte Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány: „Ich weiß, was meine Aufgabe ist: Ich will im Interesse von 15 Millionen Ungarn mit Verantwortung regieren. Gemeinsam ist die Nation, gemeinsam ist die Verantwortung. Ich höre das Wort der ungarischen Nation."

[15] Das Wort hat zuerst der amerikanische Soziologe David Riesman benutzt. Zu den ersten und bekanntesten Vertretern der Ethnizitätstheorie gehören Nathan Glazer/ Daniel Patrick Moynihan (Hg.), Ethnicity: Theory and Experience, Cambridge/Mass. 1975.

[16] Vgl. Rogers Brubaker (wie Anm. 2), S. 17; Anthony David Smith, The Ethnic Origins of Nations, Oxford 1989; Guy Hermet, Histoire des nations et du nationalisme en Europe, Paris 1996 ; Giovanni Levi, The Origins of the Modern State and the Microhistorical Perspective, in: Jürgen Schlumbohm (Hg.), Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel? Göttingen 1998, S. 53–83; Philippe d'Iribarne, Trois figures de la liberté, in: Annales HSS 5 (2003), S. 953–979.

[17] Jürgen Habermas, Die postnationale Konstellation. Politische Essays, Frankfurt a. M. 1998, S. 13, bezieht sich auf Ausführungen des Soziologen Siegfried Landshut aus den 1930er Jahren, der sagt, die Gesellschaft sei nur ein Wort. Es fasse alle Spannungen, Gegensätze und Probleme zusammen, die seiner Meinung nach die Handlungen der Ideale von Freiheit und Gleichheit auslösen.

[18] Zur Beschäftigungsproblematik in Ungarn vgl. http.//europe.eu.int/employement_social/employment_strategy/task_en.htm.

[19] Vgl. The European Challenges Post 1992. Shaping Factors, Shaping Actors, hg. von Alexis Jacquemin u. a., Aldershot 1993, S. 109.

[20] Janos Kadar (1912–1989) war von 1956 bis 1988 Generalsekretär der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei. Nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstands 1956, an dem Kadar maßgeblich beteiligt war, öffnete sich das Land – bei enger außenpolitischer Orientierung an Moskau – vorsichtig liberaleren Wirtschaftsformen, was gemeinhin als „Gulaschkommunismus" bezeichnet wurde.

[21] Karl Popper (wie Anm. 1), S. 143, erklärt, daß die offenen Gesellschaften hauptsächlich durch geistige Kontakte verbunden sind. Die Bedeutung der physischen und biologischen Verbindungen verliert an Bedeutung. Diese abstrakten Beziehungen sind mit Tausch- und Kooperationseigenschaften zu beschreiben, die mit Hilfe der modernen wirtschaftlichen und soziologischen Theorien dargestellt werden. Popper kritisiert Emil Durkheim, da dieser der Meinung ist, die Gesellschaft sei von den sie bildenden Gruppen her zu verstehen. Dies aber sei ein Irrtum.